



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Johach_H_2015

Erich Fromms Einfluss auf die Humanistische Psychologie

Helmut Johach

„Erich Fromms Einfluss auf die Humanistische Psychologie“, in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 18 / 2014, Tuebingen (Selbstverlag), S. 84-89.

Copyright © 2015 by Dr. Helmut Johach, Walpersdorfer Str. 13, D-91126 Rednitzhembach; E-Mail: Helmut.Johach[at-symbol]web.de

1. Einleitung

„Humanistische Psychologie“ ist ein Oberbegriff, unter dem verschiedene psychologische Strömungen zusammengefasst werden, unter anderem die *Klienten- oder Personenzentrierte Therapie* (Carl R. Rogers), die *Gestalttherapie* (Fritz und Laura Perls), die *Existenzielle Therapie* (Rollo May) und die *Themenzentrierte Interaktion* (Ruth C. Cohn). Diese Strömungen stimmen in einem Menschenbild überein, das Kreativität, Verantwortlichkeit, Selbstverwirklichung und seelische Gesundheit betont. Abraham Maslow und James F. Bugenthal, zwei bedeutende Mitglieder der *American Association of Humanistic Psychology*, sprachen von einer „Dritten Kraft in der Psychologie“ („Third Force in Psychology“), die sich sowohl von der traditionellen Psychoanalyse als auch vom Behaviorismus klar unterscheiden sollte.¹

Erich Fromm wird oft zu den Begründern der Humanistischen Psychologie gezählt, obwohl er der *American Association of Humanistic Psychology* nicht angehörte und an keinem ihrer Treffen teilnahm. Im Jahrzehnt zwischen 1955 und 1965 verwendete er häufig das Attribut „humanistisch“, um damit den Unterschied zwischen seiner eigenen Sichtweise und der orthodoxen Psychoanalyse bei Freud zu kennzeichnen. Schon zwanzig Jahre zuvor hatte er in einem – damals nicht veröffentlichten – Aufsatz über *Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft* (Fromm 1992e [1937], GA XI, S. 129-175) klar gemacht, dass er mit Freuds biologischer Libido-Theorie und dem Konzept des „Todestriebs“ nicht mehr konform ging. Kritik an Freuds „naturalistischem“ und „pessimistischem“ Menschenbild findet sich bei allen humanistischen Psychologen. Fromm war einer der ersten Autoren, die diese kritische Sichtweise in den USA verbreiteten.

Karen Horney, Harry S. Sullivan und Erich Fromm werden auf Grund ihrer revisionistischen Interpretation der Freudschen Theorie als „Neo-Freudianer“ bezeichnet. Fromms Leistung besteht vor allem darin, dass er die psychoanalytische Theorie der frühkindlichen Prägung des Erwachsenen-Charakters durch die Einbeziehung historischer, sozio-ökonomischer und kultureller Faktoren erweitert hat. Bei den humanistischen Psychologen wird der menschliche Organismus als ein „ganzheitliches“ und aktives Zentrum biologischer, intellektueller, emotionaler und sozialer Aktivitäten betrachtet, die durch die uns umgebende Realität angeregt werden. Die Freiheit, wählen zu können,

¹ Vgl. das Einleitungskapitel in H. Johach: *Von Freud zur Humanistischen Psychologie*. Therapeutisch-biographische Profile. Bielefeld: transcript 2009, S. 23ff.



begründet einen entscheidenden Unterschied gegenüber konditionierten Reflexen, die in naturalistischen Wissenschaftsmodellen als grundlegende Erklärung für menschliches Verhalten herangezogen werden. Der Mensch soll sich auch aus sozialen Abhängigkeiten und Zwängen lösen können. Fritz Perls und andere humanistische Psychologen leiteten aus Fromms kritischer Kategorie der „Entfremdung“ eine eher rebellische oder anarchistische Praxis ab: Anstatt sich sozialen Regeln oder Rollen anzupassen, sollte jeder seine „eigene Sache verfolgen“ („do his own thing“). Diese Fehlinterpretation von Fromms Idee führte unter dem gängigen Schlagwort „Selbstverwirklichung“ bei manchen Vertretern der Humanistischen Psychologie zu einem rücksichtslosen Individualismus.²

Fromm lieferte nicht nur theoretische Beiträge zur Sozialpsychologie, sondern er betätigte sich auch als Reformator auf dem Gebiet der therapeutischen Behandlung. Im Anschluss an Sándor Ferenczis Abänderungen der psychoanalytischen „Technik“ verzichtete er auf die Couch und bevorzugte stattdessen den direkten Kontakt („face-to-face-relation“) mit den Patienten und eine eher „aktive“ Form der Therapie. Er war der Überzeugung, dass der Therapeut ebenso wie der Patient über die eigenen Gefühle Klarheit gewinnen müsse. Therapie bestehe nicht primär in der Interpretation von Übertragungen aus der Kindheit des Patienten, als vielmehr in einem „Bezogenensein aus der Mitte“ („central relatedness“) zwischen zwei erwachsenen Personen (Fromm 1992g [1959], GA XII, S. 222). Fromm war nicht der Einzige, der die Freudsche Abstinenzregel in der Therapie kritisierte. Die meisten von seinen praktischen Postulaten werden von den humanistischen Psychologen geteilt.

Es sollte noch erwähnt werden, dass Fromm in späteren Jahren über den traditionellen Rahmen der therapeutischen Behandlung hinausging, indem er eine Art von „transtherapeutischer“ Psychoanalyse proklamierte: Die Psychoanalyse könne Menschen nicht nur dabei helfen, sich von den sie im Alltagsleben behindernden Neurosen zu befreien, sondern ihnen auch einen Weg aufzeigen, durch Selbstanalyse innerlich reicher und selbstkongruenter zu werden. Wie er in *Psychoanalyse und Zen-Buddhismus* (Fromm 1960a, GA VI, S. 301-361) ausführte, können Selbstanalyse und buddhistische Meditation dieselben Ziele mit verschiedenen Mitteln erreichen. Zahlreiche Vertreter der Humanistischen Psychologie sind davon überzeugt, dass spirituelle Bedürfnisse für menschliches Wachstum unerlässlich sind.

In einem Entwurf zu *Haben oder Sein* (1976), der erst nach seinem Tode veröffentlicht wurde, schrieb Fromm, er habe das Attribut „humanistisch“ in Verbindung mit seiner Auffassung von Psychoanalyse fallen gelassen, weil dieses Attribut von einer Gruppe von Psychologen übernommen worden sei, deren Ansichten er „nicht teile“ (Fromm 1989 [1974-75], GA XII, S. 440). Obwohl es gewisse Konvergenzen gab, war er nicht mit allen Behauptungen und Praktiken innerhalb der Humanistischen Psychologie einverstanden. Ich denke, es war vor allem die Funktion von *unbewussten* Gedanken, Wünschen und Emotionen, an der sich die Geister schieden. Fromm suchte in Übereinstimmung mit Freud und vielen anderen Psychoanalytikern über das Unbewusste Klarheit zu gewinnen, während etliche Protagonisten der Humanistischen Psychologie erklärten, man könne das Unbewusste vernachlässigen, wenn man nur die geschärften

² Vgl. H. Johach: *Individualismus und soziale Verantwortung*. Kontroverse Tendenzen in der Humanistischen Psychologie. In: J. Straub (Hg.): *Der sich selbst verwirklichende Mensch*. Über den Humanismus der Humanistischen Psychologie. Bielefeld: transcript 2012, S. 85-120.



Wahrnehmung („awareness“) über das im Alltag Praktizierte hinaus ausdehne. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob dies der Hauptpunkt war, aber ich denke, dass Fromm mehr die Differenzen zur Humanistischen Psychologie sah, als ihre Theorien ausgearbeitet wurden.

Im Folgenden werde ich mich zunächst mit einigen biographischen Berührungspunkten zwischen Fromm und den Begründern der Humanistischen Psychologie befassen, um dann näher auf Ähnlichkeiten und Differenzen in Theorie und Praxis einzugehen.

2. Biographische Verflechtungen

Abraham Maslow (1908-1970) war ein visionärer Psychologe und bedeutender Vorkämpfer der Humanistischen Psychologie. Im Jahr 1962 rief er mit Unterstützung von Carl R. Rogers, Rollo May, Charlotte Bühler, James Bugenthal und anderen die *American Association of Humanistic Psychology* ins Leben. Er war ebenfalls Herausgeber des *Journal of Humanistic Psychology*, das bis zum heutigen Tag erscheint. Wie er in *Toward a Psychology of Being* (1968, dt.: *Psychologie des Seins*) schrieb, sollten Psychologen und Therapeuten sich nicht auf Störungen und Mängel konzentrieren, sondern anstelle einer derartigen „Defizit-Psychologie“ ihre Aufmerksamkeit mehr auf eine „Gesundheits- und Wachstums-Psychologie“ richten. Maslow war in erster Linie ein empirischer Psychologe und Theoretiker, kein praktischer Therapeut. Am bekanntesten von seinen Theorien ist die „Hierarchie der Bedürfnisse“ in seinem Buch *Motivation and Personality* (1954) geworden. Sie beginnt bei grundlegenden „physiologischen“ Bedürfnissen wie Essen, Trinken und Schlafen, geht über zu „höheren“ und „spezifisch menschlichen“ Bedürfnissen wie Liebe, Selbstachtung und Unterstützung durch Andere, und endet bei der „Selbstverwirklichung“, die eine Person mit der vollen Realisierung ihrer menschlichen Möglichkeiten anstrebt.

Maslow sprach in klarer Abgrenzung zum Behaviorismus und zur orthodoxen Psychoanalyse von einer „neuen humanistischen Weltsicht“, die mit der „Third-Force-Psychologie“ verbunden sei. In seinen letzten Veröffentlichungen kündigte er, nachdem er sich eingehend mit Berichten über „Gipfelerlebnisse“ („peak experiences“) befasst hatte, eine „Vierte Psychologie“ an, die mehr auf spirituelle Bedürfnisse eingehen sollte.

Abraham Maslow wurde zwar von Erich Fromm und anderen neo-freudianischen Therapeuten beeinflusst, aber er unterzog sich keiner Psychoanalyse. Zwischen 1935 und 1940 lernte er Alfred Adler kennen, der damals zeitweise in New York lebte, und studierte bei ihm. Er führte zahlreiche Gespräche mit Erich Fromm, Karen Horney und anderen Therapeuten, die eine eher „kulturalistische“ Auffassung von Psychoanalyse vertraten, und unterhielt Kontakte zu den Kulturanthropologen an der *Columbia University*, vor allem Ruth Benedict und Margaret Mead. Zur gleichen Zeit schloss er nähere Bekanntschaft mit Kurt Goldstein und Max Wertheimer, zwei bedeutenden Vertretern der Gestaltpsychologie. Beide waren Juden und hatten, wie Fromm, Deutschland verlassen, um der Verfolgung durch das Naziregime zu entgehen. Kurt Goldstein war Psychiater und Pionier einer „ganzheitlichen“ Hirnforschung. In seinem berühmten Buch *Der Aufbau des Organismus* (1934) sprach er von einer Tendenz des menschlichen Organismus zur „Selbstverwirklichung“ – ein Ausdruck, der von Fromm, Maslow und



Rogers übernommen wurde.³ Es ist anzunehmen, dass Fromm mit Goldstein, als beide in New York lebten, gelegentlich zusammentraf – darauf lässt der schmale Briefwechsel zwischen beiden schließen. Sicher ist in jedem Fall, dass er seine Veröffentlichungen kannte und seine Arbeit schätzte. Dies geht daraus hervor, dass er ihn öfter zitiert – außerdem hatte er vermutlich schon früher durch Frieda Fromm-Reichmann, die eine Zeitlang Goldsteins Assistentin gewesen war, von ihm gehört.

Erich Fromm war, soweit ich sehe, der erste philosophisch reflektierende Therapeut des 20. Jahrhunderts, der den Terminus „humanistisch“ benutzte, um damit auf eine bestimmte psychologische Position hinzuweisen. In *Psychoanalyse und Ethik* schrieb er über „humanistische Ethik“ (1947a, GA II, S. 10 ff.) und in *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (1955a, GA V, S. 20 ff.) sowie *Die Seele des Menschen* (1964a, GA II, S. 163) benutzte er den Ausdruck „humanistische Psychoanalyse“, um damit den Unterschied zur Freudschen Psychoanalyse zu bezeichnen. Abraham Maslow war von Fromms Büchern sehr beeindruckt. In seinen eigenen Veröffentlichungen bezog er sich auf Fromm, vor allem auf dessen Vorstellung von einer *selbst-aktualisierenden Tendenz* als Grundlage für menschliches Wachstum und Produktivität. Maslows Entscheidung, dass die „Dritte Kraft“ in der Psychologie durch das Beiwort „humanistisch“ charakterisiert werden sollte, war ein Tribut an Fromm.

Ein weiterer Pionier der Humanistischen Psychologie war *Rollo May* (1909-1994) – besser bekannt als Begründer der „Existenziellen Therapie“. Fromm kam verschiedene Male mit ihm in Kontakt. May begann seine berufliche Laufbahn als Theologe, der von Kierkegaard und Tillich beeinflusst war. In den frühen 1930er Jahren studierte er bei Alfred Adler, der sich zu dieser Zeit halbjährlich in Wien und New York aufhielt. May begann als Therapeut zu praktizieren und entschloss sich Ende der 30er Jahre zu einer Analyse bei Erich Fromm. Diese verlief anfangs zufriedenstellend, aber nach einigen Monaten fühlte May sich unbehaglich. Er war der Meinung, dass Fromm sich nicht genügend einfühlsam und partizipierend verhielt – als er selbst z.B. an einer Tuberkulose erkrankte, erwähnte Fromm nicht, dass er sich ebenfalls einige Jahre zuvor mit Tbc infiziert hatte. Fromm war seinerseits verärgert, weil May sich von ihren therapeutischen Gesprächen Notizen machte, die er für seine eigenen Publikationen verwertete. Im Jahr 1943 wurde die Analyse abgebrochen.

Einige Jahre später schloss sich Rollo May dem Lehrkörper des *William Alanson White Institute* an. Als Kollegen kamen sie besser miteinander klar. May äußerte gelegentlich, Fromms Beiträge zu den Diskussionen im Team der Lehrtherapeuten seien „erfrischend“, weil sie über technische Fragen hinausgingen und Fromm mit Nachdruck vom „Bedeutungsgrund des menschlichen Lebens“ sprach.⁴ Gleichwohl wich das Gefühl von Misstrauen, das seit der gescheiterten Therapie zwischen beiden bestand, nicht vollständig. Mays therapeutisches System stützte sich mehr auf die Existenzphilosophie als auf die Neo-Psychoanalyse. Ich nehme an, dass zwischen Fromm und May eine gewisse Art von Rivalität herrschte, auch wenn sie sich als Kollegen mit einem „humanistischen“ Hintergrund gegenseitig achteten.

³ Zur Bedeutung Kurt Goldsteins für die Entwicklung der Humanistischen Psychologie vgl. H. Quitmann: *Humanistische Psychologie*. Zentrale Konzepte und philosophischer Hintergrund. 2. Aufl. Göttingen-Toronto-Zürich. Hogrefe 1991, S. 80 ff.

⁴ Zitiert nach L.J. Friedman: *Erich Fromm – die Biografie*. Was man gibt, verliert man nicht. Bern: Huber 2013, S. 191.



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Ein dritter Mitbegründer der Humanistischen Psychologie, auf den Fromm sich verschiedentlich bezog, war *Carl R. Rogers* (1902-1987). Rogers begann als praktischer Theologe; nach seinem Studium arbeitete er in der Erziehungsberatung und kam in Kontakt mit der Psychoanalyse, speziell mit den Theorien von Otto Rank, der auf die Fähigkeit des Patienten, eigene Problemlösungen zu finden, und auf die Wichtigkeit von Vertrauen und Sicherheit in der therapeutischen Beziehung hinwies. In seinem ersten Buch *Counseling and Psychotherapy* (1941) beschrieb er seine Methode der „nicht-direktiven“ Beratung, die später zur Klientenzentrierten Therapie (*Client-centered Therapy*, 1951) erweitert wurde. Rogers hatte keine psychoanalytische Ausbildung und befasste sich nicht mit dem Unbewussten und der Bedeutung von Übertragung und Gegenübertragung in der Therapie, aber sein Werk war stark angeregt durch die Ideen von Rank und Buber bezüglich des „Erlebens“ und der „Ich-Du-Beziehung“ in der Therapie.

1961 veröffentlichte Rogers sein bekanntes Buch *On Becoming a Person* (dt: *Entwicklung der Persönlichkeit*), in dem er seine Theorie des „Selbst“ als des organisierenden Prinzips bei der Ausformung und Umformung der eigenen Fähigkeiten und aktualisierenden Tendenzen klar umriss. Er zeigte auf einleuchtende Weise, dass es Kernbedingungen für erfolgreiches therapeutisches Intervenieren gibt: Kongruenz, Empathie und unbedingte Wertschätzung. Später schloss sich Rogers dem *Center for Studies of the Person* in La Jolla/Kalifornien an und begann, mit Encounter-Gruppen und Partnerschaftstrainings zu arbeiten. Da er sich auch in Fragen der Schulreform und in der Friedensbewegung engagierte, wurde er in den USA zu einem der wichtigsten Vorkämpfer für die Humanistische Psychologie im ausgehenden 20. Jahrhundert.

Mir ist nicht bekannt, ob es jemals zu einer persönlichen Begegnung zwischen Fromm und Rogers gekommen ist, aber ich bin mir sicher, dass Fromm von Rogers' therapeutischer Methode Notiz genommen hat, da er sich einige Male dazu äußerte. Es finden sich jedoch keine Hinweise, dass die theoretische und praktische Arbeit von Rogers direkt durch Erich Fromm beeinflusst worden wäre; immerhin stand er unter dem Einfluss von Maslow, der ein Anhänger Fromms war. Mit Sicherheit hatten Fromm und Rogers übereinstimmende Ansichten über persönliches „Wachstum“ als Aktualisierung eines im Menschen angelegten Potenzials. Ferner hatten sie ähnliche Vorstellungen von Therapie als einem Bezogensein „aus der Mitte“ („core-to-core“) zwischen zwei erwachsenen Personen, ohne Regression auf die frühe Kindheit. Fromm kannte jedoch Rogers' Methode nicht sehr gut und seine Kommentare zur klientenzentrierten Therapie waren oberflächlich. Schließlich konnte er auch mit Gruppentherapie nicht viel anfangen. Im nächsten Kapitel will ich auf einige Bemerkungen über Rogers eingehen, die Fromm in seinen späten Schriften gemacht hat.

Einige aus Deutschland geflüchtete jüdische Psychoanalytiker(innen) kamen in den USA in Kontakt mit Erich Fromm, ehe sie sich der humanistischen Bewegung in der Psychologie anschlossen. Zu ihnen gehörte *Friedrich S. Perls* (1893-1970), der während seiner Ausbildungszeit in Berlin ein Schüler und Mitarbeiter von Wilhelm Reich gewesen war. Nach der Machtergreifung durch die Nazis floh er nach Amsterdam und einige Jahre später nach Johannesburg, wo er als Lehranalytiker am *South African Institute of Psychoanalysis* wirkte. Laura Perls (1905-1990), die in Frankfurt am Main Gestaltpsychologie studiert hatte, unterstützte ihn bei der Niederschrift von *Ego, Hunger and Aggression* (1947), einem Buch, in dem Freuds Libidotheorie kritisiert wurde.



Fromm kannte dieses Buch und stimmte mit seiner unkonventionellen Interpretation von Psychoanalyse teilweise überein. Als Fritz und Laura Perls nach New York kamen, unterstützte er beide, indem er ihnen einige Patienten überwies. Fritz Perls wurde angefragt, ob er am *William Alanson White Institute* als Lehranalytiker arbeiten wolle, aber er lehnte dieses Angebot ab – obwohl er ausgebildeter Psychiater war, hätte er für diese Lehrtätigkeit noch einmal eine medizinische Prüfung ablegen müssen. Zusammen mit Laura Perls und Paul Goodman rief er stattdessen in den 50er Jahren das New Yorker *Gestalt-Institut* ins Leben. Es basiert auf der Prämisse, dass eine effektive therapeutische Methode nicht nur als „Redekur“, sondern in einer eher „holistischen“ oder „organismischen“ Weise – d.h. mit Einbeziehung von Mimik, Gestik und Körperarbeit – praktiziert werden müsse. In den späten 60er Jahren wurde Fritz Perls berühmt als Gruppentherapeut und eine Art „Guru“ am *Esalen Institute* in Big Sur/Kalifornien. Ich schätze, dass Erich Fromm zwar durch Hörensagen von Perls' späterer Karriere erfahren hat, aber nicht noch einmal mit ihm zusammengetroffen ist.

Ruth C. Cohn (1912-2010) war eine jüdische Analytikerin, die Erich Fromm in New York traf. In Berlin geboren, verließ sie Deutschland 1933 und floh nach Zürich, um dort Psychologie zu studieren und sich einer Lehranalyse zu unterziehen. 1941 emigrierte sie mit ihrem Mann und ihrer kleinen Tochter in die USA. Weil sie kein Medizinexamen hatte, gab ihr die *Amerikanische Psychoanalytischen Vereinigung* keine Erlaubnis, Erwachsene zu therapieren; sie musste sich auf die Arbeit mit Kindern beschränken. Ihr Mann suchte sein Medizinstudium durch eine psychoanalytische Ausbildung am New Yorker Zweig der *Washington School of Psychiatry*, dem späteren *William Alanson White Institute*, zu ergänzen; sein Lehrtherapeut war Erich Fromm. Da in der Ehe Spannungen bestanden und die familiäre Situation immer schwieriger wurde, bat Ruth Cohn Erich Fromm um ein Paargespräch, aber dieser lehnte ab. Die Lehranalyse ihres Mannes wurde abgebrochen und ihre Ehe wurde geschieden. Später sagte Ruth Cohn, Fromm hätte in dieser Situation mehr Hilfsbereitschaft zeigen müssen. Ihr Argument: Obwohl Paargespräche zu der Zeit unüblich waren, experimentierte das *William Alanson White Institute* damals schon mit neuen Methoden.

Trotz Fromms Verweigerungshaltung – wie sie es sah – war Ruth Cohn sehr beeindruckt von Harry Stack Sullivans Schriften, die sie in der therapeutischen Umsetzung bei Clara Thompson kennen lernte, und sie bewunderte Frieda Fromm-Reichmann, die am *Alanson White Institute* als Dozentin tätig war und in *Chestnut Lodge* mit psychotischen Patienten „Intensive Therapie“ betrieb. Die neo-Freudianische Orientierung am *William Alanson White Institute* war wichtig für die Weiterentwicklung von Ruth Cohns eigener Arbeit als Therapeutin.

In den 1960er Jahren schloss sich Ruth Cohn der humanistisch-psychologischen Bewegung in den USA und den deutschsprachigen Ländern in Europa an. Sie arbeitete u.a. mit Fritz und Laura Perls, Carl Rogers, Carl Whitaker und Virginia Satir in der *American Academy of Psychotherapists* (AAP) zusammen und beschrieb die Treffen der AAP in einem Buch mit dem Titel *Gelebte Geschichte der Psychotherapie*.⁵ Die von ihr begründete Methode nennt sich *Themenzentrierte Interaktion* (TZI), was besagen will, dass eine Gruppe, die sich mit einem Thema befasst, dies nicht auf eine rein

⁵ A. Farau; R.C. Cohn: *Gelebte Geschichte der Psychotherapie*. Zwei Perspektiven. Stuttgart: Klett-Cotta 1984, S. 271-290.



theoretische oder akademische Art, sondern in einer persönlicheren oder vielleicht sogar „therapeutischen“ Weise tun sollte. Zur Rolle Erich Fromms bemerkte sie, dass er an den Treffen der AAP zwar nicht teilnahm, aber durch seine Bücher viel zur Verbreitung humanistischen Denkens beitrug.

3. Stellungnahmen Erich Fromms zur Humanistischen Psychologie

Wie bereits erwähnt, pflegte Fromm in seinen Veröffentlichungen zwischen 1955 und 1964 von „humanistischer Psychoanalyse“ zu sprechen. Er vermied dagegen den Ausdruck „Humanistische Psychologie“. Dies ist bezeichnend, denn er blieb immer ein *psychoanalytischer* Denker. Andere Therapeuten, die sich zunächst als Psychoanalytiker hatten ausbilden lassen, änderten im Lauf der Zeit ihre theoretischen Grundlagen – so z.B. Fritz und Laura Perls durch die Gestaltpsychologie. Es ist nicht verwunderlich, dass Fromm in einem seiner posthum veröffentlichten Manuskripte zu *Haben oder Sein* (1976) die Bemerkung machte, er habe die Bezeichnung „humanistisch“ wieder fallen gelassen, da sie von einer „Gruppe von Psychologen“ übernommen worden sei, deren Auffassungen er „nicht teile“ (Fromm 1989a [1974-75], GA XII, S. 440).

Fromm kontrastiert in seinem Artikel über *Freuds Modell des Menschen und seine gesellschaftlichen Determinanten* (1970) Freuds Theorie der menschlichen Motivation mit der von Marx und Goldstein. Freud gehe von der Physiologie als Quelle der Triebe aus, während die beiden letzteren im Streben nach der „Verwirklichung der menschlichen Möglichkeiten“ die treibende Kraft gesehen hätten. Maslow habe beide Ansätze in *Motivation and Personality* (1954) aufgegriffen und „in etwas popularisierter Form“ zum Konzept der Bedürfnishierarchie verbunden (vgl. Fromm 1970d und 1977g, GA VIII, S. 245). Einige Jahre später äußerte Fromm sich wesentlich kritischer. In *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (1973) sagt er, Maslow habe eine „etwas unsystematische Aufzählung“ der menschlichen Bedürfnisse geliefert, aber leider nicht versucht, „den gemeinsamen Ursprung derartiger Bedürfnisse in der *Natur des Menschen* zu analysieren“ (Fromm 1973a, GA VII, S. 199, kursiv v.V.).

Nach Fromms eigener Theorie sind es *fünf* grundlegende Bedürfnisse, die in der „Natur“ des Menschen begründet sind: Bezogenheit, Transzendenz, Verwurzelung, Identitätserleben sowie Suche nach einem Rahmen der Orientierung und einem „Objekt der Hingabe“ (Fromm 1955a, GA IV, S. 24 ff.). Alle Bedürfnisse können auf *alternative* Weise befriedigt werden: Bezogenheit durch Liebe oder Narzissmus, Transzendenz durch Kreativität oder Destruktivität usw. Nach Fromms Ansicht hat Maslow zwar Recht, wenn er es für das Wichtigste hält, dass die Menschen ihre grundlegenden Bedürfnisse befriedigen und das in ihnen liegende Potential verwirklichen; er übersehe jedoch, dass in der Art, wie dies geschieht, stets *alternative* Möglichkeiten bestehen. So kommt Fromm zu dem Schluss, Maslow habe das Verständnis von Selbstverwirklichung „verflacht“; die von ihm begründete Humanistische Psychologie sei zu einer „volkstümlichen Bewegung“ geworden, die „einfache Antworten“ auf existentielle Fragen suche. Viele in ihrem Rahmen angebotene Kurse seien nichts anderes als eine marktgängige Mischung aus „Selbstverwirklichung, Zen, Psychoanalyse, Gruppentherapie, Yoga und weiteren beliebigen ‚Zutaten‘“ (Fromm 1991h [1974], GA XII, S. 190 f.).

Offensichtlich wusste Fromm nicht, was er mit bestimmten Praxisformen der Humanistischen Psychologie, wie z.B. Gruppentherapie und Encounter-Gruppen, anfangen soll-



te. Zur Gruppentherapie äußerte er, er sei „sehr skeptisch“, da er es „nicht mag, wenn ein Mensch in Gegenwart von zehn anderen über sein Innerstes spricht“. Gruppentherapie sei möglicherweise geeignet für junge Leute, „vorausgesetzt sie sind nicht schwer krank und haben ähnliche Probleme“; sie könne aber nie ein „Ersatz für eine Psychoanalyse sein“ (Fromm 1991d [1974], GA XII, S. 304 f.). Mit einem Anflug von Selbstironie setzte er hinzu, er sei in Bezug auf Therapie „ein Individualist und etwas altmodisch“ (ebd., S. 305).

Erich Fromms Äußerungen über Carl Rogers zeigen ebenfalls eine kritische Distanz, obwohl auch eine Art von Bundesgenossenschaft bestand. In *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (Fromm 1973a, GA VII, S. 32fn.) wird Rogers als Vertreter einer Gegenposition zu Byrrhus F. Skinner zitiert. Man kann daraus schließen, dass Fromm ihn als Verbündeten bei seiner eigenen Auseinandersetzung mit dem Behaviorismus betrachtete. Mit Sicherheit können wir sagen, dass die Auffassungen von Fromm und Rogers zahlreiche Gemeinsamkeiten aufweisen, zum Beispiel hinsichtlich der Selbstaktualisierungstendenz des Klienten und einer lebendigen therapeutischen Beziehung, aber beide wussten nicht viel voneinander.

In einem seiner späten Seminarvorträge, die unter dem Titel *Therapeutische Aspekte der Psychoanalyse* veröffentlicht wurden, sagt Fromm, der Ausdruck „klientenzentrierte Therapie“ mute „seltsam“ an, „weil ja jede Therapie klientenzentriert zu sein hat“. Wenn der Therapeut zu „narzisstisch“ sei, um sich den Klienten zu konzentrieren, solle er „dieses Geschäft lieber sein lassen“ (Fromm 1991d [1974], GA XII, S. 298). Aber diese Kritik trifft nicht den Kern der Sache. Die Frage ist vielmehr, *in welcher Weise* der Therapeut auf die Person des Klienten zentriert ist. Ich denke, dass Fromm Rogers falsch versteht, wenn er meint, es gehe bei ihm darum, dass man „den Patienten spiegelt“ (ebd.). In Wirklichkeit soll der Therapeut nach Rogers aus seiner *eigenen Resonanz* heraus antworten, wenn er die originalen Gefühle des Klienten zum Ausdruck bringt. Im Unterschied zu Rogers sagt Fromm, was er beim Klienten höre, sei „ziemlich verschieden“ (ebd.) von dem, was er äußere, weil er als Therapeut auf die unbewussten Untertöne achtet, die oft das Gegenteil belegen. Um mit dem Unbewussten in Kontakt zu kommen, zieht Fromm Träume und Assoziationen mit heran, während Rogers sich auf Gefühle konzentriert, die im „Hier und Jetzt“ präsent sind. Fromms analytische Methode führt eher zu Interpretationen, während Rogers' Methode mehr auf Empathie beruht. Ruth Cohn schreibt über ihn, sie habe noch mit keinem Therapeuten zusammengearbeitet, der so begabt gewesen sei, sich „voll auf den anderen zu konzentrieren, sich zugleich in sich selbst zu versenken und aus dieser Tiefe heraus den anderen zu verstehen.“⁶

4. Abschließende Bemerkungen

In einem Internet-Artikel zur Humanistischen Psychologie habe ich eine Aussage über Erich Fromm gefunden, die mir sehr treffend zu sein scheint. Dort heißt es, Fromm habe sich zwar seiner theoretischen Orientierung nach als „Neo-Freudianer“ gesehen, aber er habe zugleich „eine Schlüsselposition an der Peripherie der humanistischen Bewegung eingenommen.“⁷ Sicherlich stand er nie im Zentrum der humanistischen

⁶ A. Farau; R.C. Cohn: *Gelebte Geschichte der Psychotherapie*, a.a.O., S. 289.

⁷ *Pioneers of Humanistic-Existential Psychology: Erich Fromm 1900-1980*. (www.psy.dmu.ac.uk/drhiles/Hpioneers.htm).



Bewegung in der Psychologie, aber er befand sich in einer Schlüsselfunktion an ihrer Peripherie.

Vor allem drei Fakten sind charakteristisch für Fromms Rolle als Wegbereiter der Humanistischen Psychologie: Erstens sein Übergang von der Freudschen Triebtheorie zur *Bezogenheitstheorie*, die sich anlehnt an Sullivans „interpersonale“ Theorie von Persönlichkeitsentwicklung und Therapie. Im Anhang zu *Die Furcht vor der Freiheit* macht Fromm sehr klar, dass der Mensch „primär ein gesellschaftliches Wesen“ ist und nicht nur „sekundär die anderen braucht, um seine triebhaften Bedürfnisse zu befriedigen“ (Fromm 1941a, GA I, S. 387). Das zweite Faktum ist, dass er ein Konzept von menschlichem „Wachstum“ und von „Selbstverwirklichung“ vertritt, das durch zwischenmenschliche Beziehungen gefördert werden soll (vgl. Fromm 1947a, GA II, S. 138 ff.), und das dritte Faktum besteht darin, dass er seine grundlegenden Annahmen in Ethik und Psychologie als „humanistisch“ bezeichnete (vgl. Fromm 1964a, GA II, S. 163). Diese Positionen sind allen humanistischen Psychologen gemeinsam. Fromm war der Erste, der sie klar formulierte.

Es ist nicht überraschend, dass einige Begründer der Humanistischen Psychologie in den 1940er Jahren in Schwierigkeiten mit Fromm gerieten, denn er war zu der Zeit von sich selbst überzeugt, direkt und manchmal eher konfrontativ als verständnisvoll. Trotzdem benutzten sie seine Schriften und schätzten sie. Andererseits unterhielt Fromm keine sehr engen Beziehungen zur Humanistischen Psychologie. Er unterschätzte deren Potenzial, weil er ein Psychoanalytiker war und blieb. Einige humanistische Therapeuten, wie z.B. Fritz Perls, waren zwar als Psychoanalytiker ausgebildet, veränderten später jedoch ihre Methoden und ihr theoretisches Bezugssystem. Fromm war hingegen der Überzeugung, dass die Psychoanalyse – mit einigen „revisionistischen“ Änderungen – der Humanistischen Psychologie überlegen und eine bessere Basis für die Therapie sei.

Zum Abschluss möchte ich Ihnen eine kleine Anekdote von einer Diskussion zwischen Carl Rogers und Martin Buber an der *Universität von Michigan* im April 1967 erzählen. Rogers sagte: „Der Mensch ist im Kern gut.“ Buber fügte hinzu: „Und böse“. Ich denke, wenn Erich Fromm bei dieser Diskussion zugegen gewesen wäre, dann hätte er vermutlich darauf hingewiesen, dass beide Positionen ihr Recht haben, dass aber das Böse in der Regel aus verhindertem Gutem entsteht.

Zitierte Schriften Erich Fromms

Fromm, E., 1999: *Erich Fromm Gesamtausgabe* (GA), 12 Bde., Hg. v. Rainer Funk. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt:

- 1941a: *Die Furcht vor der Freiheit* (*Escape from Freedom*), GA I, S. 215-392.
- 1947a: *Psychoanalyse und Ethik*. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie (Man for Himself. An Inquiry into the Psychology of Ethics). GA II, S. 1-157.
- 1955a: *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (*The Sane Society*). GA IV, S. 1-254.
- 1960a: *Psychoanalyse und Zen-Buddhismus* (*Psychoanalysis and Zen Buddhism*). GA VI, S. 301-356.
- 1964a: *Die Seele des Menschen*. Ihre Fähigkeit zum Guten und Bösen (*The Heart of Man. Its Genius for Good and Evil*). GA II, S. 159-268.
- 1970d: „Freuds Modell des Menschen und seine gesellschaftlichen Determinanten (Freud's Model of Man and Its Social Determinants)“. GA VIII, S. 231-258.
- 1973a: *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (*The Anatomy of Human Destructiveness*).



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

GA VII, S. 1-398.

- 1989a [1974-75]: *Vom Haben zum Sein*. Wege und Irrwege der Selbsterfahrung. (The Art of Being). GA XII, S. 393-483.
- 1991d [1974]: „Therapeutische Aspekte der Psychoanalyse (Therapeutic Aspects of Psychoanalysis)“. GA XII, S. 259-367.
- 1991h: „Ist der Mensch von Natur aus faul? (Is Man Lazy by Nature?)“. GA XII, S. 161-192.
- 1992e [1937]: „Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft. Zur Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie“. GA XI, S. 129-175.
- 1992g [1959]: „Das Unbewußte und die psychoanalytische Praxis (On Psychoanalytic Theory)“. GA XII, S. 201-236.

Copyright © 2015 by Dr. Helmut Johach, Walpersdorfer Str. 13
D-91126 Rednitzhembach, E-Mail: Helmut.Johach[at-symbol]web.de.